

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1936-1937)
Heft: 12

Artikel: Geist und Dämonie in der Geschichte
Autor: Keller, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geist und Dämonie in der Geschichte

von Prof. D. Adolf Keller, Genf

Ein eigentlicher Geschichtsschreiber würde die Behandlung eines solchen Themas nicht wählen. Wenigstens nicht einer, der, wie Ranke, der Geschichtsschreibung die Aufgabe zuweist „zu sagen, wie es war“. Wohl aber vielleicht einer wie Johannes von Müller, der Geschichte und Mythos eines Volkes schrieb, oder wie Carlyle, der eine Beschwörung der Geister und Dämonen der französischen Revolution wagte.

Unser Thema liegt also nicht auf dem Gebiete der Geschichtsforschung im engeren Sinne, sondern in jenem Mittelgebiet, in jenem Zwischenreich menschlichen Geschehens, aus dem die Geschichtsschreibung, die Geschichtsphilosophie, die Psychologie, die Dichtkunst, die Religion in gleicher Weise schöpfen. In diesem Zwischenreich gibt es eine Frage, die ebenso den Historiker wie den Philosophen, den Religionsforscher wie den Dichter und Soziologen packt, die Frage: Was wirkt geschichtsbildend? Welches Ereignis, welche Persönlichkeiten waren jener geheimnisvolle Same, der in der Geschichte aufgeht und Frucht trägt? Warum diese und nicht andere? Welche wirkenden Kräfte, *idées-forces*, waren im vergangenen Geschehen und sind heute noch lebendig? Also die Frage nach der Dynamik des Werdens, der geschichtlichen Bewegung und damit gleichzeitig die Frage nach der Sinngebung der Geschichte, die andauernd vom Geiste gesucht und von der Dämonie unseres Daseins gestört wird.

I

Weder die Geschichtsschreibung, noch die Dichtung, noch die Philosophie, noch die Religion kann auf solche Fragen der geschichtlichen Wirkung und Sinngebung verzichten. Homer sah die Leidenschaften der Götter und Menschen als die eigentlich

wirkenden Mächte in der Geschichte. Augustinus schaute seherhaft den obersten Willen Gottes als dynamisches Prinzip einer neuen Geschichtsgestaltung. Dante schrieb die Geschichte noch einmal in einer grandiosen Vision und sah in der Gerechtigkeit und in der Liebe den eigentlichen Motor geschichtlichen Geschehens. Hegel sah in der Geschichte den absoluten Geist am Werke, der in seinem bekannten Dreitakt Geschichte wirkt. Das Christentum und die Philosophie setzen irgendwie ein geistiges Prinzip oder Gottes Willen selbst als die eigentlich bewegende Macht der Geschichte. Es blieb der neueren Zeit vorbehalten, diese Mächte auch in der Wirtschaft zu entdecken. Aber auch die Wirtschaft und die Technik sind ja nichts Anderes als eine Anwendung des Geistes auf die Materie, eine Rationalisierung des Lebens auf Gebieten, auf denen der Geist in früheren Zeiten ein Fremdling schien und auf denen er sich heute sein Recht sucht. Wir dürfen jedenfalls sagen, dass der denkende Mensch nie darauf verzichtete, im Geiste Motiv und Triebkraft sowie Sinn und Ziel der Geschichte zu entdecken. Wo das geschieht, weist der Mensch dem Geiste die Herrschaft zu. Der Geist soll die Weltgeschichte gestalten.

Dieser Anspruch hat z. B. in der Gründung des Völkerbundes mitgewirkt. Er ist eine Idee des Geistes, die schon lange gedacht war, aber erst nach dem Weltkrieg zu einer „*idée-force*“ wurde, und geschichtsbildend wirkte. Selten in der politischen Geschichte sind die Kräfte des Geistes mit einem solchen Anspruch aufgetreten, wie in diesem Versuch eines konstruktiven Idealismus, der aus der politischen Essenz der Völker, aus wirtschaftlicher Notwendigkeit und aus geschichtlicher Kenntnis heraus eine Rationalisierung der Geschichte versucht, eine Ordnung der Welt von der Vernunft her, eine Organisation, die nichts Anderes sein sollte, als Wiederholung des grossartigsten Vorganges der Geschichte: Fleischwerdung einer Idee in Persönlichkeit, Volk, und in der politischen und wirtschaftlichen Substanz der Welt. Der Vater des Völkerbundes war der denkende und schöpferische Geist. Die Mutter war die Not und die Sehnsucht nach Frieden. Der konstruierende Idealismus des Geistes schien hier einen grossen schöpferischen Wurf zu tun, der sich fortsetzen sollte im Internationalen Arbeitsamt und in der Abrüstungskonferenz. Voraussetzung war der Glaube

des Geistes, dass Politik nicht nur Kunst des Möglichen, sondern Kunst des Unmöglichen sei.

Jedermann weiss heute, dass dieser organisierende Geist, der hier mit einem geschichtsbildenden Anspruch auftritt, bisher nicht die Wirkung hatte, die man von einem solchen schöpferischen Idealismus erhoffte.

Es scheint sich hier eine Ohnmacht des Geistes zu enthüllen, die tiefe Beunruhigung auslöst und die nicht nur politischer Natur ist. Sie lässt sich nicht allein erklären aus dem Ungenügen des Geistes, oder aus widerstreitenden politischen Interessen. Der Geist stösst hier auf einen Widerstand, dessen Natur dunkel ist. Max Scheler nennt diese Ohnmacht des Geistes eine der charakteristischen Erscheinungen der Gegenwart. Der Geist wirft andauernd schöpferische Ideen in den geschichtlichen Prozess hinein in jenem naiven Glauben des Idealismus, dass die Ideen im geschichtlichen Prozess sich wohl einen Leib, d. h. geschichtliche Wirklichkeit, bilden werden, dass wiederum jene Inkarnation sich vollziehe, durch die ein Geistiges ein Materielles, ein Göttliches ein Menschliches wird.

Der Geist sucht die Geschichte nicht nur zu organisieren, wie er die Natur organisiert, sondern sie auch symbolisch darzustellen, in Kunstwerken, politischen, sozialen und religiösen Symbolen, die gemeinschaftsbildend wirken. Der Geist, der das tut, braucht hier durchaus nicht nur in beschränkendem Sinne als Verstand gedacht zu werden, sondern als das Vermögen der Vernunft, Ideen zu fassen und sie zu verwirklichen. Dabei ist aber durchaus nicht nur an die Genialität einzelner Geister gedacht, sondern an den Geist als Weltprinzip, als schöpferische Weltvernunft, wie sie anschaulich wird in der Geschichte.

Auf politischem Gebiete hat diese Weltvernunft oder dieser Geist der Menschheit nicht die geschichtsbildende Wirkung gehabt, die er sich selber zutraut. Er stösst nicht nur im Völkerbund, also in dem Versuch, die Politik zu rationalisieren, auf jenen Widerstand, der ihm seine eigene Ohnmacht kund tut, sondern auch in der Wirtschaft.

II

Die Wirtschaft und die Technik sind ebenfalls zum Range einer geschichtsbildenden Macht par excellence emporgestiegen. Die Wirtschaft ist vor allem Kampf ums tägliche Brot.



Wo wir es haben, läuft die Geschichte anders, als wo wir dessen ermangeln. Die heutige Wirtschaft ist ein Laboratorium des Geistes. Er dosiert hier das tägliche Brot; er rationalisiert das Wachstum und den Tod von Pflanzen und Tieren. Er denkt die Arbeit und mechanisiert sie in der Maschine. Er symbolisiert den menschlichen Verkehr durch die Zeichen des Geldes. Er phantasiert dieses Geld als Kredit. Er beherrscht die Natur durch die Technik. Technik ist angewandter Geist. Er errechnet den Hunger und den Durst der Menschheit und erwägt zum voraus in der wirtschaftlichen Kalkulation die nötige Produktion, die Mittel, Hunger und Durst zu stillen und die Menschen zu kleiden. Er zähmt den Blitz und kondensiert dadurch Raum und Zeit selbst, um die Geschichte zu beschleunigen, die sich darin abspielt. Der Geist ist daran, Raum und Zeit auszulöschen, als Illusion früherer Zeiten zu behandeln. In der Telegraphie, der Telephonie, der Television, im Flugdienst stiehlt der Geist der Geschichte gleichsam Raum und Zeit, die doch ihre Substanz sind. Der Geist versucht hier eine grossartige Organisation der Welt von bestimmten Seiten her. Mit welchen Mitteln! Mit welcher ungeheuren Reichweite! Mit welcher Imagination!

Aber auch hier, auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Technik, stossen wir auf dieselbe Ohnmacht des Geistes. Der Kommunismus ist vielleicht die Enttäuschung über diese Ohnmacht, die Wut über den Anspruch des Geistes, die Welt so organisieren zu können. Dieser erscheint ihnen wie ein Betrüger, der die Menschen narrt mit Ideen, wie eine Fata Morgana, wodurch die wahre Geschichte gefälscht wird.

Oder ist der Kommunismus auch nur ein neuer Versuch des Geistes, Geschichte zu machen mit neuen Ideen, diesmal von unten her, da es von oben nicht ging? Ist er nur die schwarze Magie des Geistes, da es mit der weissen, vernünftigen, nicht ging? Ist er nur Erfüllung jener Drohung

si flectere superos nequeo

Acheronta movebo

Frei übersetzt: Wenn ich die Götter nicht bewegen kann, setze ich die Dämonen in Bewegung. Wenn die hohe Geistigkeit keine Geschichte schafft, versuche ich es mit der Dämonie, mit dem Schauer dunkler Gewalten.

III

Man sollte denken, dass jenes Stück Geschichte, das im Besonderen sich auf den Geist gründet und ein Bekenntnis zum Heiligen Geiste ausspricht, also die Kirche, in besonderer Weise geschichtsgestaltend sein müsste. Tatsächlich war sie es auch. Ranke sah den Raum der Geschichte erfüllt von zwei Gewalten: Staat und Kirche.

Diese Geistigkeit erfuhr aber dieselben Widerstände. Auch die religiöse Gemeinschaft, die Führung durch den Geist sein will, die die Wahrheit verkündet, die eine geistige und Liebesgemeinschaft aufbauen will, die Weltverwandlung durch den Geist will, spürt jene verwirrende Ohnmacht des Geistes und stösst auf dieselben Widerstände, die der organisierende Geist der Menschheit auch in Politik und Wirtschaft findet. Nehmen wir die amerikanische Prohibition! Sie war ein grossartiger Versuch eines konstruierenden moralischen Idealismus. Eine moralische Idee sollte Fleisch und Blut werden. Im wachsenden Alkoholismus des amerikanischen Volkes und der ihm folgenden politischen Korruption sahen die besten Geistes-träger, vor allem die amerikanischen Kirchen, eine erschreckende Entfesselung des Irrationalen, eine dämonische Aufhebung der moralischen Hemmungen im Leben der Menschen. Vor allem die Kirchen, und in diesem speziellen Falle der soziale Idealismus des Methodismus, erschauten die Vision einer neuen amerikanischen Geschichte, die Verwirklichung des ursprünglichen American Dream, einer moralischen Gesellschaft, die einem Ideal von Freiheit, Gerechtigkeit und brüderlicher Gemeinschaft dient. Der konstruierende soziale Idealismus, der hier am Werke war und die stärkste Macht des Staates zur Verfügung hatte, machte hier eines der grössten moralischen Experimente der neueren Zeit.

Trotzdem, welcher Niederbruch, welche Niederlage des Geistes! Welches moralische débâcle, das in Gesetzesverachtung, in Betrug, in Volksvergiftung und in einer Verbrechenswelle endete. Die Vision des Geistes erwies sich als eine Fata Morgana, als ein dämonisches Blendwerk, das keine Realität hatte. Die niederen Instinkte, das Irrationale, die Gier, das Verbrechen, die Gewinnsucht, der Egoismus, widerstanden der Geistesmacht

dieses Idealismus sieghaft. Wir stehen hier ebenso vor einer Niederlage des sozialen Idealismus, des konstruierenden Geistes, wie im Völkerbund. Die Welt erweist sich hier nicht als das plastische Element, das vom Geiste geformt wird, sondern als Widerstand gegen den Geist.

An diesem konkreten Beispiele zeigt sich, dass unser Problem nicht etwa aus abstraktem Denken erwächst, sondern aus der Realität des geschichtlichen Prozesses selbst, aus der Paradoxie der Geschichte. Es mag sein, dass die Paradoxie der Geschichte die Paradoxie des Geistes selber ist, der sich, wie Fichte es lehrt, aus sich selbst heraus einen Widerstand setzt, einen Gegensatz, an dem er erst zum Bewusstsein kommt.

Wir wissen, dass der Mensch diesen Widerstand braucht, so wie der Vogel ohne ihn nicht fliegen kann; wie der Knabe, der ohne ihn nicht zum Charakter wird. An diesem Widerstand erwacht das Bewusstsein und der Wille, und dieses Bewusstsein empfindet heute die ungeheure Macht, ja die Uebermacht dieses Widerstandes als Dämonie, die sich der Macht des Geistes entzieht und widersetzt.

IV

Wir stoßen hier auf das tragische Erlebnis des Geistes in der Geschichte. Nicht nur sie ist durch diese Tragik beherrscht, sondern auch die dichtende Kunst, die hier ihren grössten Gehalt findet. In Dantes *Divina Comedia*, im *Cid*, in den Dramen *Cornille's*, *Ibsen's*, im „Olympischen Frühling“ schöpft sie aus diesem tragischen Konflikt zwischen Geist und Dämonie, aus diesem unerschöpflichen dunklen Brunnen, in dem „die Quellen des Geschicks melodisch“ oder unmelodisch „rauschen“. Diesen Gegensatz und nichts anderes, stellt Spitteler dar im *Olympischen Frühling*, im Gang der Hera zum Automaten. Auf der einen Seite das fühlende Herz, der denkende Geist, auf der anderen der gezwungene Zwang, der Automat, der auf einem Ross von Kieselstein sitzt und in seinen ewigen Volten jene Tupfen, jene denkenden und fühlenden Wesen zermalmt. Dieser Konflikt als Gegensatz zwischen Geist und Dämonie beschäftigte auch die Geschichtsschreiber. Selbst *Jacob Burckhardt* z. B. begnügte sich nicht damit, einfach Geschichte zu schreiben, „wie es war“. In seiner „*Kultur der Renaissance*“ und in seinem „*Zeitalter Kon-*

stantins" häufte er nicht nur Tatsachen an, sondern ist von diesen Problemen und dieser Spannung bewegt. Darum schreibt er „Von Glück und Unglück in der Geschichte" und empfindet durchaus, wenigstens für das „zeitgenössische Individuum", die Ohnmacht, von der wir sprachen. „Wenige haben einen archimedischen Punkt und vermögen die Dinge geistig zu überwinden". Er wusste, dass der Geist als die Kraft, ein zeitliches Ideal zu fassen, der Geschichte nicht nur beschauend gegenübersteht, sondern auch handelnd und treibend, als „Wühler", dass er aber dabei eben jene Tragik erleidet, in der er sich nicht nur treibend, sondern getrieben, nicht nur siegreich, sondern geschlagen empfindet. Ein Problem, das geschichtlich umso dauernder bleibt, als „die Geschichte lehrt, dass die Geschichte nichts lehrt". Jacob Burckhardt hat häufig von der furchtbaren Bedeutung der Gewalt in der Geschichte gesprochen. Sie kümmert sich nicht um den Geist und stellt ein anderes geschichtlich wirksames Prinzip dar, in dem Burckhardt eigentlich das Böse schlechthin sieht, vorausgesetzt, dass sich Gewalt nicht in Kraft verwandelt.

Da die Geschichtsschreibung gerade wegen dieses unausmessbaren Widerstandes nicht rein vom Geiste her gestaltet wird und nicht in logischen Begriffen dargestellt werden kann, sondern einfach das Ereignis hinzunehmen hat, das zwischen Geist und Dämonie geschieht, nannte Burckhardt die Geschichtsschreibung „die unwissenschaftlichste aller Wissenschaften".

Burckhardt klagt, dass der Geist der politischen Macht allzu gefällig entgegenkomme und ihr sogar die Begriffe und das gute Gewissen liefere, das sie braucht; dass der Geist, wie er sagt, sich allzu willig an das Gegebene anschliesst, in jener gefährlichen Dienstbarkeit, deren glänzendste Darstellung der *Principe* von Macchiavelli ist. Jacob Burckhardt ist daher von einer milden Trauer erfüllt, wenn er sieht, wie die Geschichte eigentlich stärker von der Gewalt gestaltet wird, als vom Geiste. Er tröstet sich damit, dass vielleicht „beide blinde Werkzeuge eines Dritten noch Unbekannten" sind.

Er findet diesen Trost besonders in der Geschichte des kleinen Staates, in der Polis, die eine besondere Möglichkeit hat, diesem tragischen Konflikt zu entgehen, weil sie „ein Fleck der Welt ist, wo die grösstmögliche Quote der Staatsangehörigen

Bürger im vollen Sinne sind." Aber auch in der Polis können sie sich nur halten, wenn sie, wie Perikles, das Unerhörte im Sinne der Stadt leisten, oder wie Alkibiades freveln. Zwei Vertreter gestaltender Mächte, die wir einander wieder als Geist und Dämonie gegenüberstellen dürfen.

Auch da, wo Jacob Burckhardt von „geschichtlicher Grösse" spricht, ahnt er das Dämonische derselben, wenn er sagt „die Grösse schreitet auf den Menschen los." Wir empfinden das in der Gegenwart in verstärktem Masse nicht nur weil wir es erleben, dass „das Ganze der Persönlichkeit magisch wirkt", sondern weil ein wahrer Dämon von geschichtsbildender Kraft faszinierend auf eine ganze Generation losschreitet, wobei wir uns trotz des Schauers irgendwie des Eindrucks nicht erwehren können, dass auch hier „character daimonanthropo" — dass der eigene Charakter unserer Zeit dem Menschen zum Dämon wird.

Unsere Zeit steht offenkundig in besonderem Masse mitten in diesem Konflikte. Wo wir in die Geschichte, die Dichtkunst, die religiöse Botschaft hineingreifen, tritt uns dieselbe dialektische Spannung gegenüber. Der Geist der Menschheit scheint heute mit einer besonderen Wucht von einer Gegenmacht begrenzt zu sein, die eben nicht handelt, sondern geschehen lässt, und dadurch auch geschichtsbildend wirkt. Ein gewiegener Meister der Staatskunst, Lord Cromer, wusste das offenbar, wenn er sagte: „Die Meisterwerke der Staatskunst sind grösstenteils nicht Taten, sondern Enthaltungen von Handlungen".

Aber diese Haltung ist fast unerträglich für die Ethik und den religiösen aktiven Glauben, zu dem irgendwie ein Handeln gehört. Ethik ist ja bewusster Geist, der grundsätzliche Versuch, die angefangene Welt im Sinne eines Geistesgesetzes fertig zu machen, zu vollenden. Ethik will geschichtsbildend sein durch gutes Handeln, im Völkerleben wie im Leben des Einzelnen. In jenen konstruktiven Anstrengungen eines sozialen und moralischen Idealismus, also in der „Prohibition", im „Social Gospel", im pazifistischen Idealismus erlebt der moralische Geist der Menschheit denselben Elan und dieselbe Niederlage. Dieser ethische Idealismus will jenes „Gran Güte", von dem Burckhardt sprach, in die Geschichte einarbeiten und stösst dabei auf das Leben selbst, das an sich nicht geistige Ordnung will, ausser man

traue dem „*élan vital*“ ein unbewusstes immanentes Gesetz zu, das schon zu seiner Zeit wirksam wird. Aber das empirische Leben ist sicher nicht an sich gut; es ist stark, dynamisch, schöpferisch.

Aus diesem Willen und Gegenwillen sind jene Konflikte zwischen Geist und Leben geboren, die heute als bewusste Gegensätze, wie Klages das tut, einander gegenübergestellt werden. Klages sieht im Geiste nicht nur Ohnmacht, sondern jene Starrheit und jenes verstandesmäßige Hindernis für die unbewusste Weisheit des Lebens selbst.

V

Der geschichtliche Prozess der Menschheit ist also, wo wir hingreifen, erfüllt von dieser immanenten Spannung, so wie sie sich ja auch in jenem Stück Geschichte darstellt, das wir selber sind. Dieser Gegensatz von Prinzipien ist heute geradezu zu einer dialektischen Spannung geschichtsbildender Ideologien geworden.

Amerika wie Europa kennt diese Gegensätze. Amerika etwa in der Gegenüberstellung des „*American Dream*“ und des wirtschaftlichen pragmatischen Ideals, wie das der jüngste Geschichtsschreiber Amerikas, Adams, tut, in seinem Buche „*The Epics of America*“. In Europa stehen dafür die falschen oder echten Ideologien der politischen und sozialen Vernunft dem Mythos des Blutes, der Rasse, des Staates, des Proletariates, als ebenso geschichtsbildenden irrationalen Mächten gegenüber.

Man kann dabei dahingestellt lassen, ob der Geist nicht auch einmal in der Maske irrationaler Mächte, statt in der des begrifflichen Verstandes und der ideensetzenden Vernunft auftreten könne, also als „List der Idee“, die sich verkleiden muss, um ihr Ziel zu erreichen. Wie man weiss, sprach Wundt von einer „Heterogonie der Zwecke“, womit er sagen wollte, dass die geschichtliche Wirkung oft einen Ursprung hat, der weit abliegt von dem bewussten Zweck, der als Motiv der Handlung in den geschichtsbildenden Prozess eingesetzt wurde.

Wenn man vom Geiste spricht, so darf verlangt werden, dass in deutlicher Definition gesagt wird, was unter dem Geiste zu verstehen sei. Ist es der Geist Gottes, oder der Menschen Geist?

Ist es die theoretische oder die praktische Vernunft? Ist es der begriffliche oder zwecksetzende Verstand, ist es der Führergeist Einzelner, oder ist es der kollektive Geist der Menschheit? Jede dieser Fassungen des Geistes würde eine besondere Einschränkung bedeuten. Wenn wir in diesem Aufsatz vom Geiste sprechen, so denken wir dabei nicht in erster Linie an den Heiligen Geist, oder an eine kosmische Weltvernunft als philosophisches Prinzip, sondern an den Menscheng Geist als das kollektive und individuelle Vermögen der Menschheit, Ideen zu setzen oder zu spiegeln, sie begrifflich oder symbolisch darzustellen und im Sinne eines Zweckes für unsere Handlungen als Motiv zu gebrauchen. Es handelt sich hier weniger um eine genaue begriffliche Definition, als um das Gesamtbild des denkenden, fühlenden und wollenden Menscheng Geistes, der sich als zwecksetzender und handelnder empfindet und daher Kontinuität, Verantwortlichkeit und geschichtsbildende Wirkung beansprucht.

VI

Der Gegensatz dazu ist eben die Dämonie, die nun nicht in gleicher Weise begrifflich definiert werden kann, eben weil das Dämonische nicht gesagt und begriffen, sondern erlebt wird und wirkt. Der Gegensatz liegt also in dem Widerspruch zwischen dem Anspruch des Geistes auf Freiheit und seinem Erlebnis des Zwanges, sei es, dass dieser Zwang ihm von aussen als Widerstand des Objektes begegnet, oder von innen, als eine Art Besessenheit des Geistes, gegenüber der sowohl Idee als Wille machtlos sind. Im dämonischen Wirken stösst der geistige Schachspieler der Geschichte auf einen Gegenspieler, dessen Züge wir nicht erraten und errechnen können. Er kann den Zug nur durch einen Gegenzug beantworten, dessen Art ebensowohl Freiheit als Zwang ist.

Man kann das, was hier mit Dämonie bezeichnet wird, nur im Deutschen, aber zum Beispiel nicht im Französischen sagen, wo „*démoniaque*“ sofort eine konkrete und abschätzigste Vorstellung weckt, während im deutschen Verständnis die „Dämonie“ sowohl positiv als negativ verstanden werden kann, als dynamische Macht, die vom Menschen Besitz nimmt und grösser ist als er. Wir sehen gerade bei Jacob Burckhardt, dass er von der Sache spricht, wenn er auch das Wort nicht nennt: „Vom

Glück und Unglück in der Geschichte'', von „geschenkter Grösse und von gezwungenem Frevel'', von „der Gabe, die nicht immer Kraft wird''. Wir können versuchen, dafür andere Worte einzusetzen, z. B. Schicksal, wobei dieses als äussere unbegreifliche Macht und Lösung verstanden werden kann.

Die neue vitalistische Philosophie setzt das Leben als Gegenmacht des Geistes ein. Die Philosophie hat immer wieder auf das Irrationale hingewiesen als Kompensation des Rationalen. Ein philosophisches Buch trägt den Titel „Das Unheimliche'', womit dasselbe gemeint ist, ähnlich wie der Philosoph Gourd vom „Incoordonable'' spricht. Die neuere Psychologie sieht in der unberechenbaren Wirkung des Unbewussten, z. B. im Gottähnlichkeitwahn und in der dämonischen Verzweiflung jenen machtvollen Gegenspieler, der die Züge des Bewusstseins durchkreuzt. Man braucht sich diese Gegenmacht nicht als eine gespenstige Geister- oder Teufelswelt vorzustellen, sondern einfach als seelisch-leibliche Realität, die auf uns zukommt, uns gegen unseren Willen hinreisst oder tyrannisiert. Der Apostel Paulus weiss selbst auch etwas von dieser Uebermacht, wenn er sagt: „Wir haben nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürstentümern und Gewaltigen unter dem Himmel.''

Hier handelt es sich uns weniger um eine religiöse Durchdringung oder Lösung des Problems, als um das Sichtbarmachen der undurchdringlichen Dynamik des Geschehens selber. Wir können die Macht, die in ihm wirksam ist, nicht heraus destillieren wie ein Vitamin, dessen Zusammensetzung wir zwar nicht kennen. Das Dämonische, das uns am meisten überwältigt, liegt ja auch nicht draussen, sondern drinnen, in uns selbst als übermächtiger Herr, Führer oder Feind. Das intellektuelle wie das moralische Raisonement ist ihm ebensowenig gewachsen, wie Pascal's „Esprit de géométrie ou esprit de finesse''. Was uns hier beschäftigt, ist nicht die Frage nach dem Ursprung oder dem Sinn dieses Geschehens, sondern die Dialektik, der Rhythmus, die Dynamik des geschichtlichen Geschehens selbst. Die Geschichte ist sicher nicht allein Resultat des gestaltenden und schöpferischen Geistes, aber ebensowenig allein gewirkt aus der Dämonie menschlicher Existenz. Sie ist das Resultat der Spannung zwischen beiden. So wie im Ver-

hältnis von Mensch zu Mensch das Geschehen zwischen ihnen weder allein im einen noch im andern liegt, sondern in dem mächtigen Strome, der zwischen den beiden Uferlinien der Persönlichkeiten fließt. Wohl gibt es Menschen, die an sich selbst dieser Spannung entnommen zu sein scheinen und als Verkörperung des dämonischen Selbst auf uns zutreten, so wie Cesare Borgia, der destruktiv und satanisch war, oder Napoleon, der im Zerstören schöpferisch war und im Schaffen zerstörend, oder wie Lenin, der als ein modern östlicher Dschingis-Khan über die Welt kam und sie faszinierte, indem er sie verführte oder vergewaltigte.

Diese Dämonie, die im höchsten Grade geschichtsbildend war — wie lange, bleibt uns noch verborgen — ist aber nicht nur einzelnen Persönlichkeiten wie Borgia, Napoleon, Lenin, sondern unserer ganzen Generation in eigentümlicher Weise eigen. Die Generation vor hundert Jahren glaubte an den Geist und an die Macht der Idee. Ein typischer Buchtitel jener Zeit würde z. B. gelautet haben: Vom Geist der Geschichte. Die heutige Zeit spricht vom Mythos; nicht von der Idee, sondern von der „*idée-force*“. Ihre philosophischen Propheten sind nicht die Idealisten vor hundert Jahren, sondern die Philosophen des Irrationalen, Nietzsche und George Sorel. Der Wille zur Macht hat in erster Linie über uns selbst Macht gewonnen, als Dämonie des Willens, die stärker ist, als unser Selbst, als das reflektierende und handelnde Ich. Was uns dabei fasziniert oder inspiriert, magisch schöpferisch oder satanisch zerstörend in Beschlag nimmt, ist die Dynamik an sich, die fast religiöse Faszinierung, durch das, was Kraft, Gewalt und Macht hat über uns und über andere.

Dieser dämonische Akzent kann auf diese oder jene Seite unserer menschlichen Natur gesetzt werden. Er kann auf dem Willen liegen, dessen Machtwunsch, dessen Machtsucht einer der stärksten geschichtsbildenden Kräfte ist. Dies kann ein positiver Akzent sein, wodurch der Wille zur Macht bejaht wird. Er kann aber auch negativ sein, in der Askese der Selbstenttäusung wie bei Tolstoi.

Dieser Akzent kann auf den Intellekt fallen, dann wird das Denken selbst zum Rausch, zu einer Art Magie und selbstherrlichen Konstruktion, die im deutschen Idealismus und in

der Scholastik das Wunder vollbringen wollte, die Welt aus der Idee heraus zu spinnen.

Derselbe dämonisierende Akzent kann aber auch auf das quellende Gefühl fallen, auf die dunkle nächtliche Funktion, die uns stärker als anderes mit dem Unbewussten verbindet. Sie hat in der Romantik, in der heiligen unheiligen Raserei der Kreuzzüge und im Djihad des Islam geradezu dämonische Orgien gefeiert.

Dieser Akzent kann auf der bewussten Seite unserer Existenz liegen und gibt ihr dann Schuss und Wirkung, wie im Wissenschaftskultus und Technikrausch des 19. Jahrhunderts, oder auf der Seite des Unbewussten, im Blut, in Rasse und Gefühl, im dunklen Drang, im „*élan vital*“.

Der Akzent der Dämonie ist verschiebbar. Vielleicht ist der Gestaltwandel der Zeiten und der Kulturwandel vor allem eine solche Akzentverschiebung.

Wir stellen uns also in der Dämonie, die uns als geschichtliches Phänomen erscheint, weder ein Teufelswerk, noch eine Geistererscheinung vor, sondern eine solche geheimnisvolle Akzentsetzung, eine besondere dynamische Ladung mit durchschlagender Wirkung. Wir wissen nicht, wer sie uns mitgibt, ob Gott oder der Teufel. Der Mensch ist ja nach der Mystik ein Tier, das von Gott oder dem Teufel geritten wird. Es geschieht, weil es geschieht und nicht nur gemacht wird. Wirkt es, so wirkt es seelisch und geistig stärker als der klare Verstand, die kritische oder schöpferische Vernunft, der vielfach die Gewalt solcher Führung oder Verführung versagt ist. Wir haben heute ein Beispiel grossen Stils vor uns im dynamischen Gegensatz zwischen Kommunismus und Christentum. Der Ungeist des materialistischen Bolschewismus ist dynamisch bisher offenkundig stärker, glühender, verführender und hinreissender, besitzt eine stärkere dynamische Ladung als der Geist des Christentums, das sich seiner zu erwehren hat.

Man kann sich fragen, wie eine solche Akzentsetzung oder Steigerung der Dynamik möglich wird. Wir sehen sie überall, wo irgend eine Qualität der Welt oder des Menschen überwertet wird und dadurch ein Eigenrecht, ein Eigengesetz oder eine Eigenwirkung bekommt, die wie ein Champagnerausch der Gottähnlichkeit wirkt, oder wie schwarze Magie tödlicher

Verführung. Der Mensch gewinnt dadurch in der Geschichte eine unheimliche Lebendigkeit. Es ist, wie wenn Pferde, die bisher stillestanden oder im Schritt gingen, plötzlich zu galoppieren anfangen. Der Mensch hat nicht mehr die Zügel, sondern diese gespenstigen Pferde haben sie in ihrer Gewalt. Die Dinge sind nicht mehr Dinge, d. h. blosse soziale, politische und wirtschaftliche Tatsachen, sondern Geister, Dämonen, die eine Art Besessenheit durch das dämonische Ding erzeugen und den Geist entmachten.

Es gibt nichts im menschlichen Leben, was so nicht zu einem „Geist“, einem Dämon werden könnte und eine Besessenheit zustande brächte, die dämonische Wirkungen erzeugt. Die Wissenschaft kann ebenso dämonisiert werden — denken wir an die satanischen Erfindungen der Giftgase — wie die Macht an sich, die in der Tyranie oder Staatsvergötterung dämonische Grösse erhält, oder wie die Liebe, deren Gott Eros von Platon nicht umsonst „ein grosser Dämon“ genannt wird. Es gibt nichts, was nicht diesen Akzent der Dämonisierung erhalten könnte, das Blut, die Rasse, die Liebe, die Arbeit, das Proletariat, der Staat. Das zeigt sich immer daran, dass aus diesen einzelnen Gebieten neue Mythen heraufsteigen, die führend oder verführend, schöpferisch oder zerstörend die Menschen berauschen und bezwingen.

VII

Am furchtbarsten ist es, wo die Religion selbst dämonisiert wird und der Mensch in einem Gottähnlichkeitswahn zum Affen Gottes wird. Im religiösen Fanatismus, in den Religionskriegen, in der unheimlichen religiösen Produktivität des Menschengestes stossen wir auf solche Dämonie der Religion, die doch dazu da ist, um den Menschen vor seinen Dämonien zu schützen. Unstreitig hat diese Dämonisierung der Religion stärkste Wirkungen ausgeübt, denn alle Dämonie will wirken. Sie will das Erdreich besitzen, den Staat oder die Kirche, wie es in Dostojewski's „Grossinquisitor“ geschieht, wo die Kirche besser weiss, wie die Welt zu gestalten und zu beherrschen ist, als der Christus, der Heilige Geist selbst, für den es keinen Raum mehr gibt.

Die Dämonisierung der Welt hat heute einen unheimlichen Grad erreicht. Der psychologische, politische, soziale, religiöse

Zauberlehrling wird die Geister, die er rief, nicht mehr los, und ein Zustand des Rausches oder der Besessenheit ist eingetreten, in der uns sowohl ob unserer eigenen Gottähnlichkeit als ob unserer Fähigkeit zur Verzweiflung bange werden kann. Die Welt kann ihre eigenen weltlichen Probleme mit ihren weltlichen Methoden nicht mehr lösen, die Politik nicht die politischen, die Wirtschaft nicht die wirtschaftlichen, die Kirche nicht die religiösen.

VIII

Gibt es einen Ausweg aus diesem Labyrinth einer dämonisierten Welt? Kann sich der Geist dieser Dämonie erwehren, oder ist am Ende diese Dämonie selbst Erscheinung und Wirkung des Geistes?

Drei Möglichkeiten sind in der Geschichte vorgeschlagen worden, um diese Spannung zwischen Geist und Dämonie zu lösen. Der eine ist der geschichts-philosophische Optimismus. Es ist das Vertrauen auf eine Selbststeuerung der Geschichte durch die Weltvernunft, die an sich eine Tag- und Nachtseite hat. Jacob Burckhardt spricht in diesem Vertrauen von der grossen „weltgeschichtlichen Oekonomie“, die schon dafür sorgt, dass immer wieder die nötigen Kompensationen entstehen und aus Bösem Gutes hervorgeht. Die zweite Möglichkeit liegt in der Kunst vor, die namentlich in der Tragödie durch die Darstellung der Dämonie eine Katharsis des Menschen herbeiführen will. Die Seele soll durch Darstellung ihrer Konflikte und Spannungen geläutert werden. Darstellung ist hier eine Art stellvertretender Handlung. In den grösseren Kunstwerken, namentlich der Tragödie, stellt der Geist sich selbst dar in seiner Spannung mit der Dämonie. Er schaut die Welt, die Geschichte, das Menschenleben in seinen letzten Gegensätzen. Die Allergrössten unter ihnen aber, z. B. Dante, wussten, dass die künstlerische Lösung vielleicht eine psychologische, aber keine geschichtliche ist. Deshalb klingt sein grosses Gedicht aus in den Preis der göttlichen Liebe, in der er die eigentliche Dynamik der himmlischen und irdischen Geschichte sieht,

amor divino
che muove il sole
e le altre stelle

Dante weist damit selbst auf die dritte, die religiöse Lösung im Christentum hin, die ebensosehr geschichtlicher Pessimismus, wie eschatologischer Optimismus ist. Es ist hier kein Raum dies auszuführen. Diese Lösung rechnet nicht mit der ewigen Wiederkehr des Gleichen wie Nietzsche, oder mit einer Selbststeuerung der Vernunft, oder mit einer stets höher steigenden Spirale der Evolution, sondern mit dem Ende der Geschichte und einem Einbruch des Gottesreiches, mit der Weltgeschichte als dem Weltgericht, mit dem Reich Gottes als Sieg des göttlichen Geistes über alle Dämonien des Menschlichen. Das Christentum weiss, dass allein Gott den Dämonen gewachsen ist, nicht der Mensch, und sieht daher weder im Willen zur Macht, noch in der moralischen Güte, sondern allein im Glauben die Macht, die Welt und ihre Dämonien zu überwinden.